

Sächsische Elbzeitung

mit Königsteiner Anzeiger



Sächsische Elbzeitung mit Königsteiner Anzeiger enthält die amtlichen Bekanntmachungen des Landratsamt, der Bürgermeister von Bad Schandau und Rathmannsdorf, der Finanzämter Sebnitz und Pfla. Verlag und Geschäftsstelle: Bad Schandau, Jautenstraße 134 (Fernruf 22). Geschäftsleitung für Königstein: Amtsgasse 57 C (Fernruf Amt Königstein 386). Anzeigenpreise: der Raum von 1 mm Höhe und 46 mm Breite 7 Pf., im Textteil 1 mm Höhe und 90 mm Breite 22,5 Pf. Preisliste Nr. 7. Erfüllungsort Bad Schandau. Anschlag für Anzeigen 9 Uhr, für Familienanzeigen 10 Uhr. Geschäftszeit werktags 8-12 und 14-18 Uhr.

Die Sächsische Elbzeitung mit Königsteiner Anzeiger erscheint jeden Werktag nachmittags. Bezugspreis monatlich frei Haus durch Zusteller 1,85 RM., für Selbstabholer monatlich 1,65 RM., durch die Post monatlich 2 RM. zuzüglich Bestellgeld. Einzelnummer 10 Pf. Nichterhalten einzelner Nummern infolge höherer Gewalt, Verteilungsstörung usw. rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises und Erfüllung von Anzeigenaufträgen. Für Rückgabe unverlangter Beiträge übernehmen wir keine Gewähr. Einwendungen ohne Rückporto werden nicht zurückgeschickt. Postkontoto: Amt Dresden 33327. Girokonto: Stadtbank Bad Schandau 3412. Volksbank Bad Schandau 620.

gebblatt für das Elbgebirge / Heimatzeitung für die

Amtsgerichtsbezirke Bad Schandau und Königstein (Elbe)

L. 128

Bad Schandau, Mittwoch den 4. Juni 1941

85. Jahrgang

Driff an Englands Gurgel

Bis 1. Juni 1941 11664000 Bruttoregistertonnen versenkt

Die das Oberkommando der Wehrmacht bekanntgegeben sind auch im Mai 1941 wieder 1/4 Millionen Tonnen Schiffsräume vernichtet worden. Diese Tatsache veranlaßt, sich an Hand der bisherigen Versenkungen mal eine Vorstellung von der englischen Versorgungslage machen. Bis zum 1. November 1940 waren 7 162 000 BRT. Schiffen und englandienstbaren Schiffsräumen versenkt worden. Bis zum 1. März 1941 war diese Zahl gestiegen auf 7 000 BRT. Bis zum 1. April 1941 waren es schon 7 000, bis 1. Mai 10 917 000 und bis 1. Juni 11 664 000 BRT.

Seit Februar d. J. sind also in jedem Monat über 600 BRT. versenkt worden. Scheidet man den April mit besonderen Erfolgen in den Kämpfen um Griechenland so ergibt sich vom Februar bis Mai ein monatlicher Durchschnitt von 730 000 BRT. Diese Ziffer entspricht etwa 2000 Gewichtstonnen Ladung. Somit sind seit dem 1. Februar täglich über 34 000 Tonnen wertvollsten Kriegsmaterials und lebensnotwendigster Nahrungsmittel versenkt worden. Für deren Abtransport wären täglich Güterzüge von 15 großen 15-Tonnen-Waggons erforderlich gewesen, die, manbergerecht, eine Länge von 15 Kilometer täglich erforderten.

Es wäre nun verfehlt, versenkte Tonnen des Jahres 1940 anzusehen mit solchen des Jahres 1941. Denn je höher die Tonne der britischen Handelsflotte wird, um so empfindlicher wirkt sich heute der Verlust jeder einzelnen vernichteten Tonne aus. Nach amerikanischen Schätzungen hatte Großbritannien einschließlich der zusammengehohtenen Handelsflotten etwa 23 bis 25 Millionen Tonnen Schiffsräume im Jahr. Nicht man hiervon etwa 3 Millionen Tonnen ab, die Hilfskreuzer, Truppentransporter usw. verwendet werden, so hat Großbritannien am 1. Juni 1941 bestimmt mehr die Hälfte seiner gesamten Zufuhrtonnage eingebüßt. Es ist einleuchtend, daß heute jede versenkte Tonne unendlich schwer wiegt. Der englische Schiffsräum schrumpft bis lebensgefährlich zusammen, und die Weltlieferungen, die land aus irgendeinem Grunde noch zur Verfügung stehen, sind zweifellos so gut als ausgeschöpft zu betrachten.

Wachsende Tonnagesorgen auch in den Vereinigten Staaten

Kein Schiffsräum für den Südafrika-Verkehr
New York, 4. Juni. Die Tonnagesorgen der Vereinigten Staaten nehmen immer noch zu. So beklagt sich vor kurzem New York Tribune über einen außerordentlich großen Tonnageschmerz auf den Schiffsverkehr zwischen New York und den ostafrikanischen Häfen. 50 000 Tonnen Fracht lagerten dem Bericht des Blattes Ende April in den Vereinigten Staaten und konnten nicht abtransportiert werden, weil kein Schiffsräum verfügbar war. Zu dieser Fracht gehörten wichtige Ladungen für die südafrikanische Union. Es bestanden auch die Ausrichtungen auf Verbesserung der Lage, da aller Schiffsräum diesen Liniens bis Mitte Juni bereits vorbelegt sei. Dazu nun, wie das Blatt weiter berichtet, die große Verstopfung der afrikanischen Häfen, die ihrer heutigen Aufgabe nicht gewachsen sind. Infolgedessen müssen die Schiffe oft Wochen hindurch warten, bis sie ihre Fracht löschen können. Während früher im Winter und Herbst zwischen den USA und Südafrika im Durchschnitt dreieinhalb Monate im Anspruch nahm, werden jetzt meistens viereinhalb Monate benötigt.

Der Jahrestagung der englischen Arbeiterpartei sagte, wie er meidet, das Parlamentsmitglied Schinwell, daß die der Schiffsahrt sehr ernst sei. „Wenn wir nicht schnell unsere Hilfe, die durch feindliche Handlungen beschädigt werden, reparieren können und die verlorenen durch unsere eigenen Anstrengungen und die Hilfe Amerikas ersetzen können, so möchte ich zweifeln, daß der Sieg auf Seiten Englands ist.“

Tagesbefehl v. Brauchitschs an die Kreta-Kämpfer des Heeres

Hauptquartier DKB, 2. Juni 1941.

Tagesbefehl an die auf Kreta angesetzten Truppen des Heeres

Soldaten!
Kreta ist fest in deutscher Hand. Ihr Gebirgsjäger, Pioniere, Kämpfer der anderen Waffen haben gemeinsam mit den Kameraden der Luftwaffe diesen wichtigen Stützpunkt des Feindes der härtesten Zeit bezwungen. Bei ungewöhnlich schwierigen Gebirgs- und Wetterverhältnissen hat sich in schweren Kämpfen und bei härtester Anstrengung eure Kampfkraft, Tapferkeit und Verwegenheit wieder aufs Höchste bewährt. Das ganze Heer ist stolz auf seine Kreta-Kämpfer.

Ich danke Euch und weiß, daß Ihr weiter eure Pflicht erfüllt werdet überall dort, wohin der Befehl des Führers Euch

von Brauchitsch,
Generalfeldmarschall und Oberbefehlshaber des Heeres.

Nottschrei an den „großen Bruder“

Wedgewood wirbt für eine „englisch-nordamerikanische Union“

Aus Kanada kommend traf der britische Labourabgeordnete Oberst Wedgewood in New York ein. In einem Interview ließ er durchblicken, daß den Briten das Wasser bis zum Hals reicht, trat er doch ganz offen für die sofortige Bildung einer Union zwischen den USA und Großbritannien ein, die die „Demokratie retten“ und die „Grundlage für einen beständigen Frieden“ abgeben solle. Wedgewood will mindestens drei Monate in den USA bleiben, um in einer Vortragsreise für diesen Gedanken zu werben. Die Anregung hierfür müsse von den USA ausgehen, die gegenwärtig der „große Bruder“ seien.

„England kann sich eine Wiederholung dieser Ereignisse nicht leisten“

Eingekündigte der „Times“ zu Kreta

Unter der Überschrift „Die Lehre von Kreta“ schreibt die „Times“ nach der Feststellung, daß es im Falle Kretas im Verlauf dieses Krieges zur Zurückziehung von Empirietruppen über das Meer gekommen sei, England könne sich eine Wiederholung dieser Ereignisse nicht leisten. Der Verlust von Kreta zusammen mit dem der Chrenaike schaffe eine neue Meerenge, durch die sich Kriegsschiffe bei der Durchfahrt jede Meile erkämpfen müßten. Die Deutschen hätten eine neue Seite in der Kriegsgeschichte geschrieben, indem sie zum ersten Mal die Strategie und Taktik einer Invasion ausschließlich aus der Luft darstellten. Es gebe viele Lehren, die aus dieser Angelegenheit gezogen werden könnten. Aber die wichtigste sei die Erkenntnis, die sich jetzt verstärke: Räumlich die überragende Bedeutung der Luftwaffe sowohl bei Land- wie bei Seeoperationen.

Die Mittelmeergefahren für Großbritannien

Eine argentinische Stimme

Buenos Aires. In einem mehrseitigen Artikel in der Zeitung „Nacion“ schildert der General a. D. Fauriqui die Gefahren, die sich für Großbritannien aus der letzten Niederlage im Mittelmeer ergeben: Mit der Besetzung Kretas sei der letzte britische Verteidigungswall in Südosteuropa gefallen. Die neue Schlappe sei besonders angeht die Rückwirkungen auf die Sicherheit Ägyptens, des Suezkanals sowie Palästinas und Transjordanien außerordentlich schwerwiegend. Auch die englische Flotte sei in eine äußerst peinliche Lage geraten, da ihr letzter Zufluchtsort Alexandria nur 12 1/2 Stunden von Kreta entfernt liege. Die Suda-Bucht biete außerdem einen strategischen Stützpunkt für U-Boote, Torpedo-Boote und Zerstörer der Achse. Somit würden neue Kampfhandlungen unter äußerst ungünstigen Bedingungen für Großbritannien beginnen. Die Achse besitze überdies im Mittelmeer die Luftübermacht, während Großbritannien andererseits gezwungen sei, den Kampf gegen die Achse allein aufzunehmen. Deutschland und Italien könnten nicht nur ihre Gesamtkräfte auf einen neuen Kriegsschauplatz zusammenziehen, sondern verfügten auch über Truppen, die den zusammengezwungenen Expeditionskorps Englands gegenüber infolge ihrer einseitigen Ausbildung und Ausrüstung weit überlegen seien. Nicht zu unterschätzen sei überdies die vorzügliche Heeresleitung der Achse, die Ort und Zeit für den nächsten Schlag gegen Großbritannien bestimmen könne.

Moskau und Griechenland

Dem bisherigen griechischen Gesandten in Moskau, Diamantopoulos, wurde eine Note des Außenkommissariats der UdSSR zugestellt, worin die Sowjetunion mitteilt, daß sie die diplomatischen Beziehungen mit der früheren griechischen Regierung nicht weiter aufrechtzuerhalten beabsichtige.

* In einem Bergwerk bei Cumberland ereignete sich, wie der Londoner Nachrichtendienst meldet, ein Grubenunglück. Zahlreiche Bergleute seien verhaftet worden. Einige von ihnen hätten mit Verbrennungen georgen werden können.

Den „Bismard“-Gefallenen

In der traditionsreichen Marinegedächtniskirche in Wilhelmshaven fand am zweiten Pfingsttag unter größter Anteilnahme der Bevölkerung eine Gedenkfeier für die am 27. Mai 1941 gefallenen Kameraden des Schlachtschiffes „Bismard“ statt. Ueber dem Altar stand in großen Lettern der Name des untergegangenen Schiffes. Auf der Reichstrassenseite lag ein großer Kranz, auf dessen Schleppe die Worte standen: Unseren gefallenen Kameraden.

Die Gedenkrede des Marinedefans Ronneberger fand unter dem Gedanken: Heldischer Kampf und heldisches Ende. Vor den Teilnehmern der Gedenkfeier erkund das Bild vom letzten Kampf des Schlachtschiffes. Wie der Flottenchef Admiral Lütjens es in seinem Funkpruch an den Oberbefehlshaber der Kriegsmarine meldete, kämpften die Männer des Schlachtschiffes „Bismard“, als die Briten mit einem Massenaufgebot von Kriegsschiffen das bewegungsfähige Schlachtschiff umstellt hatten, bis zur letzten Granate.

Kreta deutsche Basis

Mit Worten höchster Anerkennung, tiefer Bewunderung und unendlichen Stolzes würdigi der Reichsmarschall des Großdeutschen Reiches Hermann Göring in seinem Tagesbefehl die einmaligen Leistungen der deutschen Soldaten bei der Eroberung von Kreta. Mit dem Aufgebot der modernsten Mittel, aber auch unter Einsatz aller körperlichen und seelischen Kräfte hat die deutsche Wehrmacht dem britischen Feind hier wieder einen tödlichen Schlag versetzt und in todesmutigem Angriffsgeist eines der wichtigsten Bollwerke entziffen, das für die Beherrschung des See- und Luftraums im Mittelmeer von entscheidender Bedeutung ist. Deutsche Fallschirmjäger, Luftlandtruppen und Gebirgsjäger haben mit der Einnahme von Kreta den unumstößlichen Beweis geliefert, daß heute keine Insel mehr unenehmbar ist, so stark sie auch besetzt sein mag und so erbittert sie auch verteidigt werden mag.

Kreta vom Feinde frei! Zwölf Tage nur hat der Kampf um diese Schlüsselstellung im Mittelmeer gedauert, aber niemand wird behaupten können, daß uns dieser Erfolg etwa als billige Gabe in den Schoß gefallen wäre. Wenn man bedenkt, daß diese Felseninsel von den Briten seit Oktober 1940 zu einer wahren Festung ausgebaut, in einen wichtigen Flouen- und Luftstützpunkt verwandelt und in den Zustand höchster Verteidigungsbereitschaft versetzt worden ist, wenn man weiter berücksichtigt, daß die Briten entschlossen waren, diese Insel, deren Besitz für sie von entscheidender Bedeutung war, nach Churchill's eigenen Worten, „bis zum Tode zu halten“, dann kann man die Größe der Aufgabe ermessen, die unserer Führung und unseren Soldaten gestellt war. Als die deutschen Fallschirmjäger am ersten Tage der Aktion unter dem rasenden Feuer der britischen Flakbatterien und Maschinengewehre auf der Insel landeten, da haben sie sich einem weitaus überlegenen Feind gegenüber. Ihnen standen keine schweren Waffen zur Verfügung, die sonst einer Offensive den Weg frei machen. Allein auf sich gestellt, traktierten sie sich an den felsigen Boden und verteidigten sich gegen eine schwer gerüstete Uebermacht. Auch die ersten Maschinen der Luftlandtruppen, die am zweiten Tage den Fallschirmjägern zu Hilfe kamen, mußten noch mitten im feindlichen Feuer auf der Insel landen. Sobald aber die Stukas und Kampfflugzeuge mit ihrem vernichtenden Bombenhagel die feindlichen Geschütz- und Gebirgsstellungen zerschmetterten hatten, gingen die einzelnen Abteilungen zum Angriff über und warfen den Feind in erbitterten Kämpfen an die Südküste, von wo sich nur noch Trümmer der zerschlagenen britischen Armee unter Zurücklassung ihres gesamten Kriegsmaterials in der Nacht auf kleine Kriegsfahrzeuge und Fischerboote retten konnten. Die britische Mittelmeerflotte selbst, die zunächst zum Schutze der Inselbesatzung rücksichtslos eingesetzt worden war, hatte, soweit die Schiffe nicht von den deutschen Luftgeschwadern in den Grund gebort worden waren, schleunigst das Feld räumen und sich auf das Dreieck Cypern-Halpa-Alexandria zurückziehen müssen. Kreta ist damit die Basis für weitere deutsche Operationen geworden. Englands militärische Stellung im Mittelmeer und sein Ansehen in der Welt aber haben durch den glänzenden deutschen Sieg einen tödlichen Stoß erhalten.

Während die Londoner Plutokraten noch vor wenigen Tagen die Wichtigkeit Kretas für die englische Strategie im östlichen Mittelmeer nicht stark genug unterstreichen konnten und einen Verlust der Insel als eine große Gefahr für den Suezkanal bezeichneten, verfolgen sie jetzt durch lahme Entschuldigungen ihren Mißerfolg zu verschleiern und die Katastrophe zu bagatelisieren. Mit einem Male soll Kreta keine entscheidende Position mehr für England sein. Inzwischen aber dürften die Engländer schon gemerkt haben, was der Verlust der Insel für sie bedeutet. Die deutsche Luftwaffe hat noch während der Kämpfe neue Stützpunkte angelegt, von denen aus der Angriff aus der Luft jetzt mit großer Wirkung gegen die britische Flotte im Raum zwischen Kreta und Ägypten vorgetragen werden kann. Allein in der Woche vor Pfingsten wurden drei Zerstörer versenkt und ein vierter so schwer beschädigt, daß er als verloren angesehen werden muß. Stark beschädigt wurden ferner ein Flugzeugträger, ein schwerer Kreuzer, zwei leichte Kreuzer und zwei Zerstörer, ein Tankdampfer wurde in Brand geworfen. Deutscher kann wohl nicht bewiesen werden, daß der Verlust Kretas eine Katastrophe für England bedeutet.

Ebenso faul ist die britische Ausrede mit dem „schlechten Wetter“, das angeblich die RAF in ihrem Einsatz behindert haben soll. Als ob die deutsche Luftwaffe nicht unter gleichen Wetterverhältnissen hätte kämpfen müssen. Geradezu kindisch ist auch die Behauptung, Deutschland habe die Insel in zwei Tagen erobern wollen. Dies sei ihm nicht gelungen, also, so folgert man in London, sei England der Sieger, denn es habe mit den Kämpfen auf Kreta wieder Zeit gewonnen. Diesen „Zeitgewinn“ haben sie allerdings mit dem Verlust ihrer wichtigsten Mittelmeerstellung bezahlt.

Im Gegensatz zu dem dummen Gerübe und den leeren Zusicherungen Londons erkennt das Ausland übereinstimmend den deutschen Sieg auf Kreta an. Die Behauptungen Churchills, der Kreta als unenehmbares Bollwerk hinstellte, das niemals aufgegeben werden würde, haben sich wieder einmal als lügenhafte Großsprecherien erwiesen. England hat mit Kreta die Schlüsselstellung im Mittelmeer verloren und sieht sich jetzt in seinem östlichen Zufluchtsort auf schwerste bedroht, seine Luftflotte wurde vom Himmel Kretas weggefegt und vermochte überhaupt nicht entscheidend einzugreifen. Die englische Mittelmeerflotte hat schwerste Verluste erlitten und ist auf Alexandria zurückgeworfen. Mit Angst und Bangen fragt die britische Presse jetzt, welcher Schlag dem „ersten Probefall“ von Kreta folgen werde, nachdem man es bisher für eine Utopie gehalten habe, eine Insel ohne Flottenunterstützung nur mit Fallschirmjägern anzugreifen.